

AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

Ein spätbronzezeitliches Skelettgrab von Heldenbergen.

Einen interessanten Grabfund von Heldenbergen erwähnt Gg. Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit S. 159/60: Über ein 1873 „durch Herrn Hörle“ gefundenes „altgermanisches Grab, dessen Inhalt nach Mainz gekommen ist“, findet sich in der Sammlung des Hanauer Geschichtsvereins (Älteres Verzeichnis II) eine Notiz mit Zeichnung der Funde von Prof. Hausmanns Hand. Darnach war es ein von großen Steinplatten ($2\frac{1}{2}'$ hoch und $7'$ lang) umgebenes Bestattungsgrab. Nach der Bezeichnung der Fundstücke („Lanzenspitze, drei Pfeilspitzen, ein Stück Blech und Draht von Bronze“) ist es dasselbe Grab, von dem Kofler nach Quartalbl. 1896 N. F. II, S. 16 gehört hat, daß es in der „Gänsehohl“ gefunden sei. — Soweit die Angaben Wolffs. Durch die Güte des Herrn Prof. Ahrens, Verwalters der Hanauer Altertumssammlung, kann ich Hausmanns Niederschrift im Wortlaut wiedergeben:

„Das beim Pflügen eines Ackers aufgefundene wohl altgermanische Grab war von Steinplatten gebaut und hatte die Form eines dreiseitigen Prismas. Es war etwa $7'$ lang; die Platten waren $2\frac{1}{2}'$ hoch, hohl gegeneinander gestellt und im Innern durch kleinere Steine gestützt. Das Ganze hatte ziemlich genau die Richtung von N nach S; das Innere war mit Erde angefüllt. Knochen fanden sich keine vor; eine staubartige Masse hielt man für Knochenüberreste. Am einen Ende fand man ein etwa handgroßes Stück Blech, welches etwas gekrümmt war und der Teil einer Kopfbedeckung gewesen zu sein scheint. Dieses Blech scheint mit Draht an dem fehlenden Teil angeheftet gewesen zu sein ausgetriebene Stellen zur Verzierung. Etwa in der Gegend der Brust des Toten lagen eine Lanzenspitze, $6''$ lang und $1\frac{1}{2}''$ breit, ferner 3 Pfeilspitzen, etwa $1\frac{1}{2}''$ lang und $1''$ breit. Lanzenspitze und Pfeilspitzen sind, obgleich an der Oberfläche oxydiert, doch wohl erhalten, von messingartiger Komposition und von zierlicher Form. Am anderen Ende des Grabes fanden sich Scherben eines irdenen Gefäßes. Dieselben waren von der Winterfeuchtigkeit sehr weich geworden und gingen den Arbeitern in den Händen entzwei; einige halbhandgroße Stücke wurden erhalten; sie zeigen einfache und geschmackvolle Form. Weiter fanden sich mehrere gebogene, drahtartige Stücke von etwa $2'''$ Durchmesser vor.“ — Beigefügt sind sehr mangelhafte Skizzen der Fundstücke. Zur Identifizierung derselben, die tatsächlich ins städtische Altertumsmuseum zu Mainz gekommen sind, genügen sie nicht. Bessere Hilfe gibt uns eine Zeichnung der Funde in natürlicher Größe (darnach Abb. 1), die einem Brief (vom 17. Oktober 1873) von Gg. Krug-Frankfurt an v. Cohausen-Wiesbaden beigegeben ist¹⁾. Da er kleine Abweichungen und einige genauere Angaben bietet, sei er hier unter Weglassung von Kleinigkeiten abgedruckt:

„Ungefähr 10 Minuten von Heldenbergen, in nordöstlicher Richtung, an einer mäßigen Höhe, in der Nähe des Weges, der nach dem ehemals kurhessischen Dorfe Eichen führt, in der sog. Gänshohl-Gewanne fand im März vorigen Jahres der Bauersmann Joseph Pauly II. beim Umpflügen seines dort liegenden Ackers die Altertümer Ein Schwager von mir, Andreas Schäfer, ein Freund Paulys, erbat sich scherzweise beim Ausgraben behilflich zu sein, da vielleicht ein Schatz dort verborgen sein könne. So

¹⁾ Beides aufbewahrt beim Nachlaß v. Cohausens im Röm.-germ. Zentralmuseum zu Mainz.

fanden sie das Grab Es hatte, so erzählten mir beide, die Richtung von N nach S; der Boden des Grabes war mit einzelnen unregelmäßigen Steinen geplattet; nach oben waren zum Schutze der Leiche platte Steine dachförmig zusammengestellt. Am Kopf und an den Füßen machten größere Steine den Verschuß. Der Kopf muß . . . nach S gekehrt gewesen sein, denn dort fand man rechts, also östlich die Lanzenspitze. Weiter zurück entdeckten sie die zerfressenen Überreste eines Panzers; in der Mitte des Grabes auf der linken Seite die 3 Pfeilspitzen, und dann auf der rechten Seite die Scherben des Gefäßes. Einem Stücke nach . . . muß es von bedeutendem Umfang gewesen sein. Leider war trotz der schützenden Steine im Laufe der Jahrhunderte der ganze innere Raum von Erde durchrieselt, so daß selbst bei der wirklich angewandten Vorsicht, nur Stücke zutage gefördert werden konnten. Bei einem Besuche des Fundortes, den ich in verfloffenen Sommerferien ausführte, fand ich das . . . Stück eines Röhrenknochens, wie mir scheint, ein Teil eines Armknochens.“

Die ziemlich eingehende Beschreibung des Fundes läßt keinen Zweifel darüber, daß es ein Skelettgrab in Plattensetzung war. Die Beigaben lassen es als spätestbronzezeitliches Männergrab erkennen, wie sie in der Zeit der

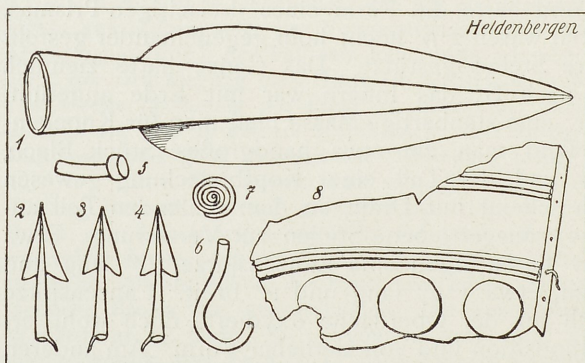


Abb. 1.

süddeutschen Urnenfelder hie und da auftreten, z. B. Eschborn, Kr. Höchst (Mus. Wiesbaden), Ockstadt, Kr. Friedberg (Mus. Friedberg), vielleicht auch Echzell, Kr. Büdingen (Mus. Darmstadt). Es scheinen fast ausschließlich Männergräber zu sein, die diesen älteren Ritus zeigen und deren Verhältnis zu den Urnenfeldern in zeitlicher und völkischer Hinsicht einmal genau untersucht werden soll. Einige Beispiele aus dem übrigen S-W-Deutsch-

land seien noch angeschlossen: Uffhofen (?), Pfeddersheim (?), Altrip (?), Wollmesheim (Mann und Frau?), Kuhardt-Rülzheim (?), Pépinville, Weinheim (?), Ehingen (?)¹⁾.

Die Beigaben des Heldenbergener Grabes sind: Abb. 1,1: Bronzelanzenspitze, Länge 21,5 cm, mit kurzer Tülle; Abb. 1,2-4: 3 Bronzepfeilspitzen mit Dorn an der Tülle, Gesamtlänge 5,5—6 cm; Abb. 1,5 u. 6: Kopf und Schaftstück einer Bronzenadel; Abb. 1,7: Drahtspirale, Durchmesser etwa 1,7 cm; Abb. 1,8: Getriebenes Bronzeblech mit flachen Buckeln und Rippenbündeln; einerseits am Rande mit Falz, der paarweise gestellte Löcher zeigt. In einem von ihnen hing ursprünglich (wie die Zeichnung angibt) ein rechtwinklig umgebogener Bronzenagel, der heute fehlt (ebenso konnten Lanzenspitze und Pfeilspitzen bisher nicht aufgefunden werden). Die Spirale (Abb. 1,7) ist die Endscheibe einer Brillenfibel mit gewelltem Bügel, von dem 2 Windungen erhalten sind, ebenso die in einer Rollenöse hängende Nadel. Der Nadelkopf (Abb. 1,5) ist merkwürdig roh gearbeitet. Welche der zahlreichen Schaftbruchstücke dazugehören, ist nicht mehr festzustellen.

¹⁾ Für die als zweifelhaft bezeichneten gibt der mangelhafte oder fehlende Fundbericht keine genügende Auskunft; doch sind sie m. E. mit großer Wahrscheinlichkeit als Skelettgräber von Kriegeren anzusehen.

Im ganzen sind es 11 Stück, von denen das längste noch 13,5 cm lang ist. Ein anderes ist U-förmig gebogen (nur die Hälfte davon ist auf der Zeichnung Abb. 1,6 wiedergegeben). Auch von dem Bronzeblech ist mehr erhalten als die Zeichnung (Abb. 1,8) vermuten läßt, die nur das größte Stück wiedergibt. Allerdings haben die übrigen Teile keinen direkten Anschluß (Abb. 2 gibt sie in problematischer Anordnung), nur soviel ist klar, daß glatte und gebuckelte Streifen abwechseln, die jedesmal durch 3 plastische Rippen getrennt sind. Senkrecht dazu läuft am Rande ein von Rippen eingefasster Streifen mit 2 Paar Löchern. Ein Gegenstück dazu ist lose erhalten; die Löcher stimmen auch in ihren ungewollten Unregelmäßigkeiten genau auf das erstere, so daß die Zusammengehörigkeit außer Zweifel ist. Und zwar lag das letztere unter dem ersteren, da ihm die seitlichen Rippen fehlen. Außerdem endigen die wagerechten hier eher als auf der anderen Seite.

Die Verwendung dieses seltenen Stückes ist nicht sofort klar. Am ehesten wird man es als „Gürtelblech“ bezeichnen wollen, d. h. als Bronzeblechbeschlag eines ledernen Gürtels; derartige sind sonst aus Deutschland,

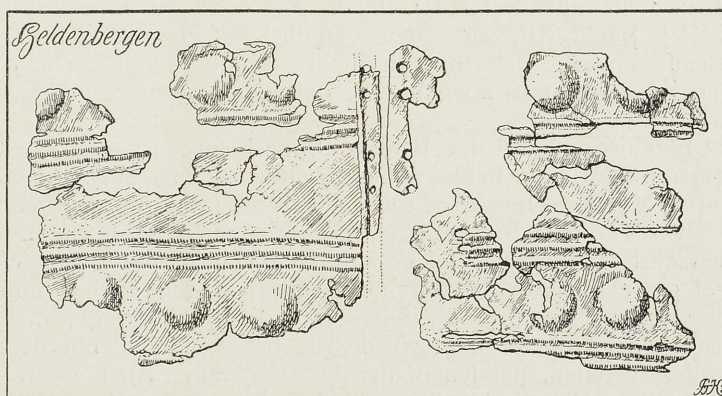


Abb. 2.

soviel ich sehe, nicht bekannt¹⁾. Aus Ungarn sind ähnlich verzierte Bronze-gürtel der jüngsten Bronzezeit belegt: Jos. Hampel, *Altertümer der Bronzezeit in Ungarn 1887*, Tafel CXVIII 29 aus dem Depotfund von Kér (zusammen mit Tüllenbeilen u. a.). Auffallend ist aber bei dieser Erklärung die leicht konische Form (fast flach gedrückt, wie es jetzt ist, bilden die Rippen einen sehr großen Bogen) und die Nietung an den Kanten, die bei einem Gürtelblech sinnlos ist, vielmehr auf einen geschlossenen Blechreif hindeutet. Eher möchte man daher auf einen Eimer- oder Köcherbeschlag raten, wozu gesicherte Parallelen aus der mitteleuropäischen Bronzezeit fehlen. Immerhin ist zu beachten, daß das Blech im Grab neben den 3 Pfeilspitzen lag. Andere der oben angeführten Skelettgräber haben noch mehr Pfeilspitzen aufzuweisen: Ockstadt 11, Eschborn 6, Wollmesheim 7, Asch-Attilau 30. Zu so vielen Pfeilen gehört ein Köcher, der wohl aus Fell, Leder oder Holz war. Da ist es nichts Unmögliches, daß ein hölzerner oder lederner Köcher auch mal einen Mund mit Bronzeblechbeschlag trug. Daß die beiden Schmalseiten des Heldenbergener Blechs wirklich übereinandergelegt und vernietet

¹⁾ Ob die als Gürtel angesprochenen Blechreste von Geispolsheim-Lingolsheim wirklich Teile eines solchen sind, ist sehr fraglich. (Anz. f. elsäss. Alt. 1910, Taf. VII.)

waren, zeigt die oben beschriebene verschiedene Ausarbeitung m. E. zweifellos. Bedenklich macht allerdings wiederum der, wie es scheint, recht ansehnliche Durchmesser, der eher zu einem Eimer passen würde. Nun hat Adamy, Die Archäologischen Sammlungen 1897 S. 97, ein dem Heldenbergener sehr ähnliches Stück des Landesmuseums Darmstadt als Eimerbeschlag erklärt. Es ist das Altertümer unserer heidnischen Vorzeit II, II Taf. 3,2 abgebildete (hier als Gürtelblech bezeichnete) Bronzeblech, über das Adamy a. a. O. folgendes schreibt:

„Beschlag eines hölzernen Gefäßes, Eimers oder dergleichen, von Bronzeblech, mit getriebenen Verzierungen. Von dem Holze sind noch kleine, festoxydierte Reste an der Rückseite (Innenseite) erhalten. Die Stärke der Wandung des hölzernen Gefäßes ist an den Befestigungsvorrichtungen, umgeschlagenen Bronzestiften, ersichtlich, die an der Innenseite 7 mm weit abstehen. Dieser Eimerbeschlag wurde in einem Grabhügel des Distrikts Torfgraben im Lorscher Walde gefunden, der am 9. Oktober 1837 im Beisein des Herrn Professor Michelsen aus Kiel aufgedeckt wurde. Dieser nahm ein Stück des Beschlages mit, das sich jetzt im Kieler Museum befindet. Der Grabhügel enthielt außer einigen Gefäßen nur noch die Lanzenspitze Nr. 4 auf Tafel XVII [nicht XII, wie Adamy angibt] in Schrank XLII.“

Hinzuzufügen ist, daß die Breite 13,5, die Länge 41 cm beträgt. Im heutigen Zustand ist es so gebogen, daß der Durchmesser etwa 35 cm groß wäre.

Die Übereinstimmung der beiden Bronzebleche ist sehr weitgehend: Drei Längsstreifen, deren beide äußeren durch flache Buckel gefüllt sind, werden durch 3 (Heldenbergen) bzw. 5 (Lorscher Wald) getriebene Rippen eingefaßt. Die Vernietung der beiden Schmalseiten, die bei dem Lorscher Stück unversehrt ist, geschah so, daß durch die paarweise gesetzten Löcher Bronzenägel gesteckt sind, die durch die Unterlage durchgehen und auf der andern Seite umgeschlagen sind. Die Dicke dieser Unterlage, die bei dem Lorscher Stück als Holz erkannt wurde, ist bei dem Heldenbergener Stück nicht mehr festzustellen, bei jenem beträgt sie 7 mm. Auch darin liegt eine schwerlich zufällige Übereinstimmung, daß jedesmal eine Lanzenspitze mitgefunden wurde. Es sind also beides Männergräber, und die Erklärung des Bronzebleches ist in dieser Richtung zu suchen. Da wir sonst bronzezeitliche Gürtelbleche, wie schon gesagt, aus Mitteleuropa nicht kennen, in der Hallstattzeit, wo sie häufig sind, fast ausnahmslos nur in Frauengräbern finden (zuletzt Déchelette, Manuel II 2 S. 856ff.), wird die Deutung als Gürtelblech immer unwahrscheinlicher. Der oben schon vorgezogene Erklärungsversuch als Bronzebeschlag eines Holzbehälters (Köcher oder Eimer) harmoniert gut mit dem Charakter der Gräber als Männergräber. Ein Köcher gehört nur in ein solches, und daß Bronzegefäße auch in einem Männergrab vorkommen können, wird man nicht verneinen.

Nun kennen wir aber, wie schon gesagt, keinen bronzezeitlichen Holzeimer mit Bronzeblechbeschlag aus Mitteleuropa. Daß derartige nicht erhalten sind, beweist freilich noch nicht, daß sie nie existiert haben. Denn die gerippten Bronzecisten der Hallstattzeit (etwa 7. bis 5. Jahrhundert) gehen nach der Ansicht mancher Forscher auf (auch nicht erhaltene) Holzeimer zurück (Reinecke, Altert. uns. heidn. Vorz. V S. 324). Aber zylindrische Holzeimer sind so primitive Formen, daß sie überall und zu verschiedenen Zeiten, unabhängig voneinander erfunden werden können. So leitet man auch die italischen Cisten von Holzeimern mit Bronzebeschlag ab (Schumacher, praenest. Ciste S. 34/5 und 49/50).

Mainz.

G. Behrens.